



J 51209

DAS
FÜRSTLICH SCHWARZENBERG'SCHE GARTENPALAIS
AM RENNWEGE IN WIEN.

J. N. 77297

DAS von dem Rennwege und der Heugasse eingeflossene und trapezförmig gegen die Belvederelinie sich hinziehende Terrain mit dem fürstlich Schwarzenberg'schen Sommerpalais sammt Garten, dem Salesianerkloster und dem unteren und oberen Belvedere auf feinem Flächenraume hat in den ersten drei Decennien des XVIII. Jahrhunderts eine Metamorphose erfahren, die keinen geringeren Contrast zu dem früheren Zustande bildet, als die heutige Ringstraße zwischen dem Stuben- und Kärnthnerthore zu dem früheren Glacis in dieser Gegend.

Das Vorhandensein des Rennwegs ist schon in der alten Vindobona der Römer nachweisbar als eine Abzweigung der sich vom Donaulimes oder der Heerstraße ausäthnenden und durch die heutige Währingerstraße ihren Zug nehmenden, sich sodann auf der Freieung theilenden Municipal- und Commercialstraße.

Im Mittelalter, namentlich im XIV. Jahrhunderte, sollen auf dem Rennwege die berühmten Scharlachrennen stattgefunden haben, es konnte daher die Straße von diesen öffentlichen Productionen allerdings ihren Namen erhalten haben. Später hieß sie auch die obere Landstraße, im Gegensatz zu der unteren, die auch Fischerstraße genannt wurde. Die mit dem Rennwege convergirende Heugasse hieß auch der „kleine Rennweg“.

Um die Mitte des XVII. Jahrhunderts zählte die Vorstadt an der Landstraße zahlreiche Lustgärten und Gartenhäuser, aber sie fielen der zweiten Türkenbelagerung zum Opfer; nachdem nun dieses Ungewitter vorübergezogen war und angeichts des siegreichen Fortschrittes der kaiserlichen Waffen das Gefühl der Sicherheit in die Herzen der Bewohner Wiens zurückgekehrt und mit ihm die Furcht vor dem Wiedererscheinen des Erbfeindes der Christenheit gewichen war, hob sich wieder die Bau- und Ansiedlungsluft, um so mehr, als der kaiserliche Hof mit glänzendem Beispiele voranleuchtete.

Die ganze von der Ungargasse gegen den Rennweg ansteigende Gegend bis zu der selbst in einem Umgestaltungsstadium befindlichen kaiserlichen Favorita hin bot den genussreichen Anblick von Wein-, Obst- und Gemüsegärten, Saatsfeldern und Wiesengründen; verlockend genug zur Niederlassung und zur Anlage von Sommerhäusern. Diese verschiedenen, tiefer und höher gelegenen Grundstücke hatten die mannigfaltigen und seltsamsten Namen. Mehreren derselben, wie dem „Gries“ an der Wien, der langen Irs (auch Ithrys), „im Lampelleischbrunn, Gaisruck, an der Maafs, der kurzen Irs“ begegnen wir in uns vorliegenden Actenstücken, die uns auch über die mannigfach getheilte Grundherrlichkeit belehren, welcher diese Gründe mit Zinsen, Zehnten und sonstigen Gebühren verpflichtet waren.

Mit dem Auge des geübten Strategen hatte Prinz Eugen von Savoyen den Punkt zur künftigen Anlage seines Sommerhauses ausersehen und bereits 1693 mit der Erwerbung sowohl der tiefer gelegenen Ziegelflächen, als auch der im sogenannten Gaisruck stuirten, sich weiter hinauf erstreckenden Privatgärten begonnen. Es war dies die Area, auf welcher zuerst das untere Belvedere errichtet und sich sodann der Prachtbau des oberen Belvedere sammt dem beide Schloßbauten verbindenden, großartig angelegten Garten erheben sollte.

Schon wenige Jahre später trat Fürst Philipp Franz von Mansfeld-Fondi in Eugens Fußstapfen, ja er suchte sogar demselben insofern den Vorprung abzugewinnen, als er die dem Wienflusse näher gelegenen und sodann auch die den nachmaligen Belvederegarten flankirenden, sich parallel mit demselben hinaufziehenden Gründe an sich brachte. Im politischen und militärischen Leben notorisch ein Gegner Eugens und in dieser Hinsicht als Hofkriegsrathspräsident geschichtlich übel beleumdet, hat sich auch der Fürst, im Punkte des Geschmacks, der Prunkliebe und wohl auch des Schönheitsgefühles mit dem weltberühmten „edlen Ritter“ in einen Wettstreit eingelassen.

Eine aus ganz anderen Motiven hervorgegangene Schöpfung war die Gründung des Salesianerklosters durch die Kaiserin Amalie, Wittve Kaiser Josef I. Neben den vom Prinzen Eugen acquirirten Ziegelfeldgründen lag ein Haus und Garten, Eigenthum des geheimen Referendars Freiherrn Guarient von Rall, dann das Teperische Haus mit Garten. Die Kaiserin Wittve Amalie kaufte diesen Besitz, um an dieser Stelle für die von ihr aus den Niederlanden berufenen Nonnen von der Heimsuchung Mariä, nach ihrem Ordensstifter, dem heil. Franz von Sales „Salesianerinnen“ genannt, ein Heim zu gründen. Im Jahre 1717 wurde der Grundstein gelegt, der Bau des Klosters, in welches sich die Kaiserin bis an ihr Lebensende zurückzog, wohl schon 1719, jener der Kirche aber erst 1730 vollendet.

Der 1753 durch Kaiser Franz I., den Gemahl Maria Theresias ins Leben gerufene botanische Garten kann als eine classische Stelle bezeichnet werden. Er ist der Fundort zahlreicher römischer Alterthümer als: Legionsziegel, Münzen, Gräber mit Skeleten, Thränenfläschchen, Lampen und dgl. mehr. Solcher Fundstellen gab es aber auf dem Rennwege noch andere, so daß dem letzteren das Epitheton ornans der „Römerstadt“ zu theil wurde. Ehe der bis heute bestehende botanische Garten seine Bestimmung erhielt, hieß der dortige Grund nach seinen Besitzern der Melmekische und dann der Heunische Garten.

Der Beginn der oben erwähnten Rivalität des Fürsten von Mansfeld-Fondi mit dem Prinzen Eugen von Savoyen in der angedeuteten Richtung kann in dem Jahre 1697 gefucht werden. Am 3. October dieses Jahres kaufte der Fürst von dem akademischen Collegium Societatis Jesu vier Viertel Weingärten in Lampelsbrunn (später auch Lampelleischbrunn genannt) um 900 fl. und 50 Species Reichthaler Leihkauf. Drei Achtel dieser Gründe waren der ritterlichen Commende Sct. Johann in Wien und fünf Achtel dem Grundbuche über Sct. Clara des genannten Collegiums dienstbar. In diesem Kaufvertrage wird der Käufer „Heinrich Franz Fürst zu Fondi, Graf und Herr zu Mansfeld, edler Herr zu Heldungen, Seeburg und Schrapplau, Herr zu Dobrifch, Ritter des goldenen Vlieses, der römisch kaiserlichen Majestät geheimer Rath, Oberst-Hof- und Feldmarschall, oberster Land- und Hauszeugmeister, Commandant der Festung Komorn und befehlter Oberst über ein Regiment zu Fuß“ titulirt. Dieser Kaufact bildete den Ausgangspunkt zu der Gründung des nachmals zu einer so großen Bedeutung gelangten Mansfeld'schen Sommerhauses jenseits des Wienflusses zwischen dem Rennwege und der Heugasse. Der ursprünglichen Grundacquisition sind dann andere Erwerbungen und daher auch sehr verwickelte Transactionen mit verschiedenen Grundbüchern gefolgt, so daß schließlich der ganze Grundbesitz nicht weniger als 33 Viertel Weingärten in 28 Gewähren umfaßte.

Die Daten über die Erwerbung dieser Area fußen auf positivem historischen Boden. Nicht ein Gleiches können wir von den auf diesem Terrain entstandenen Bauten und deren unmittelbarer Umgebung sagen. Der Zeitraum vom Jahre 1697 bis 1715 hat sie geboren und fast vollendet treten sie vor unsere Augen.

Ein architektonisches, den Palaß sammt Garten in der Vogelperspective darstellendes Brouillon, eine Planckizze des Gartens mit interessanten Details der Anlage des ersten Parterres in altfranzösischem Style und ein merkwürdiges Project der hydrotechnischen Ausstattung des Gartens, dies sind die einzigen auf uns übergegangenen Erbstücke aus der oben angedeuteten Periode.

Das Brouillon zeigt uns das Hauptgebäude mit den Seitenflügeln und dessen sowohl nach der Gartenseite hin, als auch gegen die Heugasse und den Rennweg vorspringenden Pavillons, den großen Vorplatz und die Einfahrtsthere sammt den Rampen.

Die Façade des Hauptgebäudes enthält bereits alle wesentlichen architektonischen Elemente der heutigen Gestalt des Palaßes: den Arcadenvorbau mit der Auffahrtsrampe, die thurmartige Ueberhöhung des Vestibuls mit statuengeschmückter Balustrade und die an diesen Mittelbau sich anschließenden Seitentracte mit ähnlicher Bekrönung.

Nur die Eckpavillons der Seitenflügel haben Mansfelddächer, während die Flügel selbst Plattformen aufweisen, an deren eigentlicher Bestimmung als solcher um so weniger zu zweifeln ist, als der Künstler auch menschliche Gestalten hingezeichnet hat, die sich auf der Terrasse luftwandelnd ergehen.

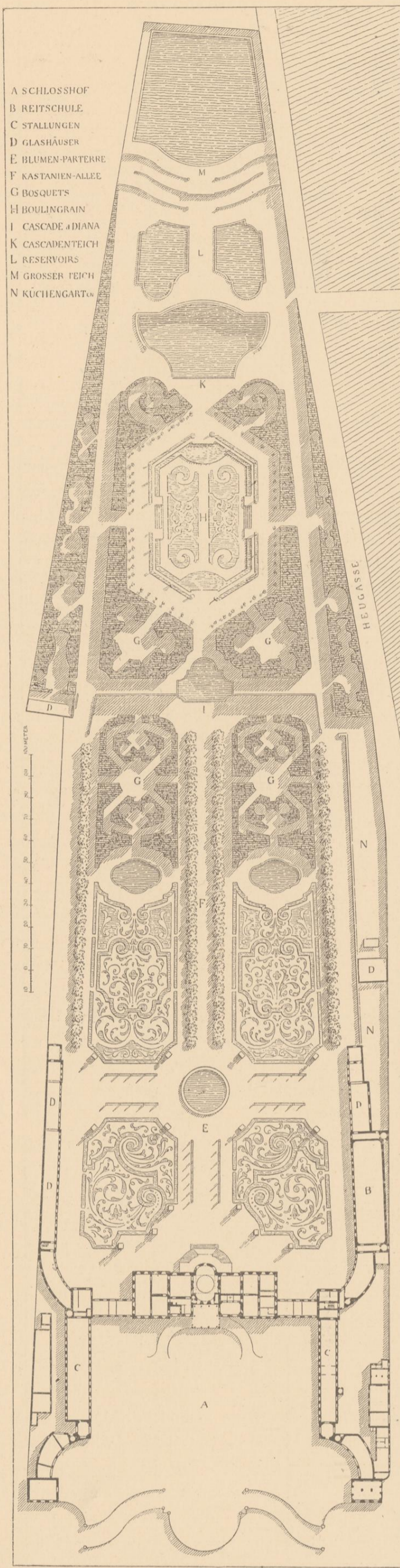
Wer immer der Urheber dieses Brouillons war, die Schönheit der Conception, und die Harmonie des klar wohlgedachten Ganzen kennzeichnen einen hervorragenden Meister. Sollte dieser Meister der jüngere Fischer von Erlach, Josef Emanuel, gewesen sein, obgleich die uns vorliegenden Acten nirgends seines Namens gedenken?

Allerdings gab es in jener denkwürdigen Bauära noch andere Künstler, wie: Lukas von Hildebrand und die Martinelli, besonders Dominik und Anton Erhard, welchen man einen ebenso genialen Entwurf zutrauen könnte; aber mit feltener Einmüthigkeit und Uebereinstimmung bezeichnen alle älteren und neueren im Drucke erschienenen Werke über Wien den jüngeren Fischer von Erlach, später Freiherrn von Fischer, als den geistigen Schöpfer des fürstlich Schwarzenberg'schen Gartenpalais, und wenn auch einige derselben zugeföhren, daß sich in Betreff der vom Vater Johann Bernhard entworfenen, sodann aber vom Josef Emanuel ausgeführten Bauwerke eine strenge Scheidelinie zwischen Vater und Sohn nicht ziehen lasse, so vindiciren sie doch den genannten Sommerpalast mit Bestimmtheit dem jüngeren Erlach, ja künstlerisch geübte Kritiker wollen sogar an diesem Werke die notorischen Schwächen des Künstlers: „Mangel des Sinnes für schöne Verhältnisse und nachlässige Hinwegsetzung über die Harmonie der einzelnen Theile,“ sowie eine gewisse Nüchternheit der Auffassung entdecken.

Entschieden der Mansfeld'schen Periode gehört der früher erwähnte Plan des Gartens mit der fihreichen Combination von Arabesken, Ornamenten und Teppichmustern altfranzösischen Styls an.

Moderne Gartenkünstler finden hier die prächtigsten Motive für ihre Conceptionen. Am unteren Rande des nahezu zwei Meter langen Planes findet sich nicht nur ein Maßstab von 30 Toisen, sondern auch der Name des Künstlers: „Frehet J. f. (fecit), 1697.“ Am unteren Rande der Rückseite der Zeichnung fällt die Widmung in die Augen: „A. S. A. I. p. d. Mansfalt“ (*A Son Alteffe le Prince de Mansfeld*).

Eine dritte aus derselben Zeit stammende Zeichnung, gleichfalls von ziemlicher Ausdehnung, führt den Haupttitel: „Project designation, welche Gestalten in dem fürstlich Mansfeld'schen Garten ordentlich die Hydraulica, Mathematica, Optica, Mufurgica undt Anderes zu bringen wären.“ Eine zweite Ueberschrift befragt: „Ohngefährliche



Plan des fürstlich Schwarzenberg'schen Schlosses und Gartens. (Nach Kleiner.)

Grundlinien des fürstlich Mansfeld'schen Gartens, wie solcher an dem Rennweg gelegen, mehr nach dem Gesicht, nicht aber Abmessung hier auff das Pappier gestellet, umb daraus einige ihm nothwendige Rariteten zu zeigen.

Der Autor dieses sinnreichen, oder vielmehr phantastischen Projectes war Franz Rupprecht von Ichtersheim, Bannerherr von und zu Hochfelden, und brachte dasselbe im Jahre 1703 auf das Tapet, womit wir also zugleich einen Anhaltspunkt für die Bestimmung der Zeit gewinnen, in welcher man sich mit der Anlage und Einrichtung des Gartens lebhaft beschäftigte.

Einigen Nachrichten zufolge soll der Bau des Palais in den Jahren 1706 — 1710 stattgefunden haben, andere Schriftsteller bezeichnen dagegen das Jahr 1725 als das Vollendungsjahr des Baues. Thatfache ist, das das Palais selbst im Jahre 1725 noch nicht im Zustande seiner inneren Vollendung sich befand, wenn auch die Fertigstellung des äusseren Aufbaues vor 1725 immerhin zugestanden werden mag. Gewiss ist ferner, das Fürst Heinrich Franz von Mansfeld-Fondi nicht mehr Zeuge des inneren Ausbaues gewesen, denn schon am 8. Juni 1715 war er aus dem Leben geschieden. Die Aufgabe des Vollendens fiel dem Fürsten Adam Franz zu Schwarzenberg, kaiserlichen wirklichen geheimen Rath, Oberthofmarschall und Ritter des goldenen Vlieses zu, der sich derselben auch mit thatkräftigem Eifer und mit dem Aufwande beträchtlicher Mittel unterzog.

Seit 1703, nach dem Tode seines Vaters, des Fürsten Ferdinand, Regent seines Hauses, Gebieter eines ausgebreiteten Güterbesitzes und Anwart des bedeutenden, ihm wenige Jahre später, 1719, thatsächlich zufallenden Eggenberg'schen Erbes, war der Fürst in der Lage, einen Sommeritz in Wien zu erwerben und denselben in glänzender Weise auszufüttern.

Wie Prinz Eugen von Savoyen seinen Winterpalast in der Himmelpfortgasse bewohnte, so befah das Fürstenhaus Schwarzenberg seit 1688 das alte Werdenberg'sche, durch Anbauten nach und nach vergrößerte und erweiterte Freihaus auf dem Neumarkte als Winteritz.

Zu Ende des Jahres 1705 hatte Fürst Adam Franz zu Schwarzenberg auch einen beträchtlichen in Ueberlandgrundstücken und Weingärten bestehenden Besitz, eine Reitschule nebst einem Wohngebäude, Stallung und einem fogenannten Stadel (Scheune) käuflich an sich gebracht. Die Reitschule nebst Zubehör war bis dahin Eigenthum des Grafen Nicolaus Josef Pálffy von Erdöd, Grafen von und zu Plaffenstein, gewesen. Diese sämtlichen Grundstücke lagen in dem Hirschgrund, „Leiten“ genannt, vor dem Stubenthore, in der „Griesen“ und am „Ochfengriess“, fogenannt von dem dort stattgefundenen Viehauftriebe, und waren theils zum Grundbuche der Stadt Wien, theils zu jenem des kaiserlichen Collegiums Societatis Jesu dienstbar. Man wird nicht irren, diesen Grundbesitz unterhalb der heutigen Heumarktkaserne und rechts oberhalb der steinernen Brücke über die Wien vor dem Stubenthore, wie die alten Gewährbriefe sich ausdrücken, zu suchen. Der Wienfluss bildete zwischen dem Mansfeld'schen Garten und der Pálffy'schen, nachmals Schwarzenberg'schen Reitschule eine starke, erst in unseren Tagen durchschnitene und verschüttete Krümmung, deren Durchstich schon vor 1716 projectirt worden, wie aus einer uns vorliegenden Karte aus jener Zeit ersehen werden kann.

Fürst Heinrich Franz von Mansfeld-Fondi war ohne Hinterlassung eines Testaments gestorben und das Erbe ging im legalen Wege auf dessen zwei Töchter Eleonora, Gemalin des Fürsten Carl Franz von Mansfeld und Fondi, eines Neffen des verstorbenen Fürsten Heinrich Franz, und Maria Anna, verwitwete Gräfin Colonna von Föls, über. Familienverhältnisse, vielleicht finanzieller Natur, ließen die Erbinnen nach einem Käufer des Gartenpalais auf dem Rennwege anschauen und ihre Blicke richteten sich auf den nachbarlich angegliederten Fürsten Adam Franz zu Schwarzenberg. Eine Vermittlerrolle

bei dieser Angelegenheit scheint der Graf von Stahremberg, vermuthlich Gundaker, der kaiserliche Finanzminister, gespielt zu haben.

So kam denn am 12. Juni 1716 ein Vertrag zu Stande, welchem zufolge die beiden oben genannten Erbinnen mit Vorwissen der Fürstin Maria Francisca von Mansfeld, geborenen Gräfin von Auersperg, Wittve des Fürsten Heinrich Franz von Mansfeld-Fondi, „den an sie erblich überkommenen, vor dem Kärnthnerthore bei der Wien liegenden, einerseits an des Prinzen Eugenii von Savoyen (Garten), andererseits an den Fahrweg allda rainenden Garten sammt Behaufung, wie solchen Grund der fürstliche Herr Erblaffer vor etlichen Jahren aus dreiunddreißig Viertel Weingärten bestehend, und zur ritterlichen Commende St. Johannes dienstbar, erkaufte, nachher aber zu einem Lustgarten und Gebäu zureichten lassen und wie solches mit Mauern und Planken umfassen, mit Nagel und Band behaftet, sammt allen Mobilien und Fahrnüssen, sodann die Orangerie, Einfatz und das Gartenzeug, in Gleichem auch den zunächst dem fogenannten Urffelbrunnen liegenden und laut Gewähr vom 2. December 1704 dem Kloster Altenburger Grundbuch dienstbaren Brunnen dem Fürsten Adam Franz zu Schwarzenberg gegen einen Kaufschilling von 50.000 fl. rh. und einen Leihkauf von 1000 Dukaten oder 4000 fl., in das rechtmäßige Eigenthum überliefern.“ Da die Verhandlungen noch lange über den 12. Juni 1716 hinaus währten, so scheint dieser langathmig stylisirte Kaufvertrag zurückdatirt worden zu sein, und der Käufer noch allerlei Bedenken gehegt zu haben, so wie sich denn auch eine Andeutung vorfindet, das der Fürst sich niemals auf einen so hohen Kaufschilling eingelassen haben würde, wenn man nicht die Mobilien mit einer Bewerthung von 15.000 fl. und das mit so großen Kosten vom Altenburger Grund hergeleitete Wasser mit in Anschlag gebracht hätte. Dieser Urffelbrunnen lag unterhalb des Laaerberges, wurde von dortigen Quellen gespeist, sodann mittelst hölzerner Röhren bis zu einem gemauerten Canale und durch diesen in den Garten selbst geleitet. Diese Wasserleitung ist ein sehr bemerkenswerther, in der Geschichte des Gartens eine besondere Rolle spielender Punkt. In Folge einer Grundabtretung von Altenburger Seite an die gräflich Stahremberg'sche Herrschaft Konradswerth lief ein Theil der Wasserleitung durch dieses Gebiet und wurde daher auch diesem Grundbuche dienstbar.

Die summarische Behandlung des Verkaufsobjectes in dem Vertrage vom Jahre 1716 regt die Frage nach der damaligen Beschaffenheit des ersteren, besonders des Gebäudes, an. In welchem Stadium ihrer Gestaltung befanden sich Haus und Garten? Eine theilweise Antwort ertheilt uns eine, wenn auch nur skizzenhafte, einem leider nicht vorhandenen Inventare zur Grundlage dienen sollende Beschreibung aus dem Jahre 1715, also aus dem Todesjahre des Fürsten Heinrich Franz von Mansfeld-Fondi.

Dieser Skizze zufolge, war der fürstliche Grund seiner Ausdehnung oder seinem Umfange nach ausgemerkt und zeigten die Grenzsteine eine Krone mit einem lateinischen „M“ darunter.

Das Hauptgebäude in der Mitte des Hofes hatte theils meublirte, theils unmeublirte Zimmer. Der Saal in der Mitte des Gebäudes mit dem Haupteingange in letzteres war nur in den rauhen Mauern fertig.

Die mit grünem oder goldfarbigem Brocat auspalirte Antichambre zur rechten Hand hatte einen Teppich, ein Tafelbett und zwölf Sessel aus demselben Stoffe (wie die Wandspaliere), einen marmornen Camin und sechs Blumenstücke über den Thüren.

Das anstossende, fogenannte weisse Zimmer war mit geblumtem Parterrezeug auspalirt, hatte vierzehn englische Sessel, weisse Lambris mit Goldleisten, einen marmornen Camin, sechs Blumenstücke über den Thüren und einen Fußboden aus Nufsbaumholz.

Das dritte Eckzimmer gegen den Garten hatte Spaliere aus indianischem (indischem) Zeug, zwölf derartige Lehnstühle, ein Bett à l'Imperial ohne Bettgewand, einen schwarzmarmornen Camin, darüber einen Spiegel mit Laubwerk und vier Blumenstücken, „eigene“ (eichene) Lambris und einen eingelegeten Fußboden aus demselben Holze.

Im mit achtfarbenem Damask auspalirten Paradezimmer gegen den Hof befanden sich zwölf Sessel mit Damasküberzug ohne Gestell, ein Bett à l'Imperial mit Bettgewand und einem Ueberzug von roth- und weisgestreiftem Taffet, dergleichen auch für die Sessel, ein weisemarmornen Camin mit einem großen Spiegel darüber, weisse Lambris, ein eingelegeter Tafelfußboden aus Nufsbaumholz und über den Thüren sechs von Strudel gemalte Kindergruppen etc.

Ein neuer Stall bietet Raum für 27 Pferde. Zu der zu erbauenden Wagenschupfe (Remise) nebenan waren die Grundmauern schon über dem Niveau. Ein anderer Stall für 20 Pferde im Hauptgebäude (?), dann ein Sommerstall für 10 Pferde und zwei Wagenschupfen für 10 — 12 Wagen hatten überdies den Bedürfnissen des Marftalles zu dienen.

Das in den Garten geleitete Wasser fließt durch einen 112 Klafter langen Canal, überdies durch hölzerne Röhren mit einer Länge von 1775 Klaftern. Das Totale der Wasserleitung betrug demnach nicht weniger als 1886 Klafter.

Die skizzenhafte Natur dieser Beschreibung ermöglicht nur eine Anschauung der inneren Beschaffenheit des Hauptgebäudes oder des eigentlichen Herrenhauses; welches war aber die äussere Physiognomie dieses Baues und seiner Seitenflügel?

Einen Bescheid auf diese Frage ertheilt uns das von Johann Adam Delfenbach herausgegebene, die vornehmsten Gebäude und Gärten fowohl in der Stadt Wien, als auch in deren Vorstädten darstellende Kupferwerk. Die erste Ausgabe unter dem Titel: „Prospecte und Abrisse einiger Gebäude von Wien, daselbst gezeichnet von J. E. F. v. E. (Jof. Emanuel Fischer von Erlach) und mit Stichen in Kupfer“ erschien, dem Grafen Philipp Sigmund von Dietrichstein dedicirt, 1713, und enthielt 16 Blätter. Eine zweite um 11 Blätter vermehrte Ausgabe gehört dem Jahre 1715 an und führte den Titel: „Anfang einiger Vorstellungen der vornehmsten Gebäude fowohl innerhalb der Stadt als in deren Vorstädten von Wien, wovon mit der Zeit das Abgehende nachfolgen soll.“ Im Jahre 1719, am 26. Januar, erhielt das Kupferwerk ein Privilegium von Kaiser Carl VI., und erschien wie früher, unter dem Haupttitel: „Anfang einiger Vorstellungen“ etc. und mit dem Specialtitel: „Prospect und Abriss einiger Gebäude von Wien, daselbst gezeichnet vom J. E. F. v. E.“ (Jof. Emanuel Fischer von Erlach), nebst dem Zusatz: „Man ist bedacht, das Uebrige nächstens herauszugeben.“ Weiterhin liest man: „Joh. Adam Delfenbach sculpit.“ Mit Einschluß der Titelblätter und des kaiserl. Privilegiums zählt diese Ausgabe 30 Blätter oder Nummern. Die weitaus meisten Zeichnungen lieferte Jof.

Emanuel Fischer von Erlach, einige rühren aber auch von dessen Vater Johann Bernhard her und nur auf der Tafel: „Niederer Prospekt des Einganges zu Schönbrunn“ heisst es: „J. B. Fischer v. E., königl. Hofing. inventit und C. Engelbrecht et J. A. Pfeffel sculp. Viennae.“

Die Ausgabe von 1715: „Anfang einiger Vorstellungen“ etc. enthält auch die Ansicht des Gartenpalais auf dem Rennwege nach der Zeichnung von Jof. Em. Fischer von Erlach, von Delfenbach in Kupfer gestochen, mit dem Titel: „Prospekt des Luftgebäudes und Gartens Sr. hochfürstl. Gnaden des Fürsten von Mansfeld und Fondi“ mit dem Zusatz: „Wie solches schon meistens aufgerichtet.“ Ganz dieselbe Ansicht findet sich auch in der Ausgabe von 1790, jedoch mit dem Titel: „Luftgebäude und Garten Sr. hochfürstl. Durchlaucht Adam Franz Fürsten von Schwartzberg, S. K. M. Oberhofmarschall“, aber auch mit dem Zusatz: „Wie solches meistens aufgerichtet.“

Auf dem Bilde erscheint das Palais in seiner Totalität mit Haupt- und Nebenbauten, mit dem in französischem Style angelegten Garten in perspectivischer Darstellung. Das Hauptgebäude zeigt eine feiner heutigen Gestalt im Wesentlichen entsprechende Gestalt und stimmt mit der bereits früher erwähnten, der Mansfeld'schen Zeit angehörenden Zeichnung überein; niedere Tracte verbinden das Hauptgebäude mit den Seitenflügeln wie auf der besagten Zeichnung, und da keine Spur von Gitterthoren oder Thüren an diesen Gallerien sichtbar, so ist klar, dass der Garten nur vom Hauptgebäude aus zugänglich war, und zwar durch den grossen Saal im Centrum des Gebäudes. Von den Anlagen des Prinzen Eugen ist noch nichts zu entdecken, vielmehr schweift das Auge im Hintergrunde noch auf einer Anhöhe von ganz ländlichem Charakter, wohl aber kann sich daselbst links vom Rennwege in ziemlich ausgedehnten Ziergärten, in Obstanlagen und zwischen verschiedenen zerstreuten Gebäuden ergehen.

Das Fischer-Delfenbach'sche Werk überflügelt, war das gleichfalls bekannte Kleiner-Pfeffel'sche Unternehmen, mit Ansichten sämmtlicher öffentlichen Gebäude, Paläste, Gärten, Kirchen, Spitäler, Denkmäler u. s. w. aufgetreten. Salomon Kleiner lieferte, wie es auf dem Titelblatte des von 1727—1737 in 4 Abtheilungen erschienenen Werkes heisst, die Zeichnungen „nach dem Leben“, die Kupferliche rühren aber von verschiedenen Meistern her, Johann Andreas Pfeffel, „Sr. kaiserl. May. Hofkupferstecher in Augsburg“ war aber der Herausgeber.

Die 1725 erschienene zweite Abtheilung dieses Werkes brachte nun auch einen von Salomon Kleiner gezeichneten, von G. d. Heumann gestochenen „Prospekt des fürstl. Schwarzenberg'schen Gebäudes vor der Stadt bey dem Rennweg“. Diese Ansicht des Gartenpalais zeigt aber bereits einen bemerkenswerthen Unterschied der Fischer-Delfenbach'schen Darstellung desselben Gegenstandes gegenüber, nicht sowohl hinsichtlich des Hauptgebäudes, als vielmehr in Betreff der bereits durchweg mit Mansarddächern versehenen Seitenflügel, welche durch die schon früher erwähnten gallerieartigen, auch hier balustradengezierten Tracte ohne Eingangsthore mit dem Hauptgebäude verbunden sind.

Dieses Bild lässt nicht nur auf eine Veränderung des ursprünglichen Bauplanes, sondern auch auf die in den Zeitraum von 1716—1725 fallende Vollendung des ganzen Baues schliessen. Der neue Besitzer, Fürst Adam Franz zu Schwarzenberg wendete dem Baue grosse Sorgfalt zu. Vom Jahre 1720 an finden wir denselben in eifriger Correspondenz mit einem seiner ergebensten und darum auch in allen Garten- und Bauangelegenheiten zu seinem Vertrauensmann erkorenen Diener, dem Bereiter Andreas Mayer („Meyer“, wie er sich selbst schrieb) über die vom Fürsten, auch in diesem Punkte einem Grand-Seigneur alten Styls, passionirt cultivirten Interessen des Marfalles, sowie über den Fortschritt der Bauten und den Zustand des Gartens begriffen.

So schloß denn auch Bereiter Mayer am 1. September 1721 im Namen des Fürsten einen Vertrag mit dem Steinmetzmeister Andreas Steinpöck in Eggenburg über die Anfertigung eines schönen Steingeländers mit Fufs, Postamente und Brustgefims aus gutem Eggenburger Stein zur Cascade im Garten. Für jede Klafter sollten 17 fl. bezahlt werden.

Diesem Verträge, dem ersten, dem wir begegnen, folgte am 11. Februar 1722 ein zweiter mit demselben Steinmetzen über Herstellung eines Geländers aus gutem und wetterbeständigem Eggenburger Stein auf gleiche Art und Manier des Cascadengeländers im Garten an der Auffahrt (Rampe) des „Gebäudes“ (Palais). Bis halben Mai sollte das Gelände vollendet sein und der Meister für jede Klafter 20 fl. erhalten.

Dann kamen, jedoch wie es scheint, erst nach einer Pause, grössere Aufgaben an die Reihe, und zwar die Ausstattung der grossen Gallerie im Hauptgebäude. Am 17. Jänner 1725 pächtete Mayer in Vollmacht des Fürsten mit den Marmorirern Gebrüdern Johann und Balthazar Haggenmüller zu Wien über die „Marbellirung“ der Gallerie mit „ausgefuchtem Marbel“, um einen Herstellungspreis von 1800 fl.

Diesem Verträge folgte am 29. Mai 1727 ein zweiter mit dem kaiserlichen Hof- und Bauamtsmaler Johann Franz Hörl über die Vergoldung der „Gallerie im Garten-Lufthaus mit bestem Dukatengoldglanz“ und sodann auch matte Firnissung um eine ratenweis zu bezahlende Summe von 1550 fl.

Der wichtigste und wohl auch der interessanteste Vertrag fällt in den Anfang des Jahres 1726. Es ist dies der Paßt Mayer's (der hier Oberbereiter und Baudirector titulirt wird), im Namen und Auftrage des Fürsten mit dem Maler Daniel Gran. Letzterer verpflichtet „den oberen Boden der neuen Gallerie im Garten bis auf das Hauptgefims, wie das schon gefehene und placirte Modell ausweist, mit Figuren und Architektur al' fresco zu mahlen und zu verfertigen“. Die hierzu erforderlichen Farben, Pinsel, Papier, wie das auch zum „Bläcken“ (sic! plaquiren?) und Grund nöthige gute Gold wollte Gran selbst herbeischaffen. Für die Ausführung der Frescomalerei „nach dem Modell“ wurde dem Meister ein in „drei Posten“: zu Anfang, während der Arbeit und nach der Vollendung und „Retogirung“ (Retouchirung) des Werkes auszuzahlendes Honorar von 2500 fl. zugesagt. Die nöthigen Maurer, Tagelöhner und Materialien sollten von fürstlicher Seite beigeftellt und geliefert werden.

Schon am 28. Jänner 1726 erhielt Daniel Gran eine à conto-Zahlung von 1000 fl.

Gran's Werk gedieh mit erstaunlicher Schnelligkeit, so dass Mayer dem Fürsten bereits am 12. October 1726 melden konnte, „der „Daniel“ (derselbe erscheint mit diesem einfachen Namen fortan in den Acten) „sei mit der Frescoarbeit fertig und binnen zwei Tagen werde wohl auch Alles retoquirt (retouchirt) sein.“

Die Fresken Daniel Gran's schmücken, wenn auch hie und da in einer nicht näher bestimmbar Zeit übermalt und einige bedenkliche Risse aufweisend, noch heute das Spiegelgewölbe der Gallerie. Im Spiegelbilde der Decke hat der Meister den Mittag allegorisch dargestellt, an den Langseiten des Saales in gleichfalls allegorischen Gruppen die Künfte und Wissenschaften, an den beiden schmälern Querseiten des Saalraumes aber Abenteuer des Telemach. Höchft wahrscheinlich ist Gran auch der Schöpfer der diese Gallerie schmückenden Ornamente, Goldgitter, Basreliefs, Medaillons etc.

Hatte er doch auch die Entwürfe zu den schönen Wandleuchtern im grossen Saale geliefert, sodann auch das Basrelief am neuen Glashaufe gemalt. Die Acten zwar schweigen darüber, und leider sind sie auch stumm über ein anderes Factum: über die innere Vollendung des im Jahre 1716 in ganz unfertigem Zustande übernommenen grossen Saales, sowie des Vestibuls vor demselben. Herrliche Fresken leuchten von der hohen Wölbung dieses Saales hernieder: die Allegorie des Tages, resp. des Morgens darstellend, von den mythologischen Gestalten des Castor und Pollux und von Venus und Paris auf den Schildflächen der halbkreisförmigen Seitennischen begleitet; die Wände mit ihren Pfeilern, Lifenen, Gefimfen, Friefen, Karyatiden und fontigem Schmucke aus verschiedenfarbigem Kunstmarmor und weisse vertheilter Vergoldung, die grossen Spiegel über den Kaminen, sowie der prächtige 40-armige Leuchter aus Kryftall, dies Alles bildet ein prunkvolles, festlich stimmendes Ensemble; wer aber hat es erfunden, wer ist der Schöpfer der Fresken? Die Acten, wie gefagt, schweigen und lassen uns im Unklaren darüber, ob die innere Vollendung der Gallerie jener des Kuppelsaales vorangegangen oder nachgefolgt? Nun stellen die Fresken des letzteren den beginnenden Tag, und die der Gallerie den Mittag dar, beide sind demnach Pendants, und so wie der Morgen dem Mittag vorangeht, so sollte man meinen, es müffe auch die Allegorie des ersteren der des letzteren vorangegangen sein. Im Mittelfelde der fäulengeftützten Decke des gleichfalls erst nachträglich fertig gewordenen Vestibuls vor dem Kuppelsaale erscheint ein basrelief Helios mit feinem Gefpann, im offenbaren Zusammenhange mit dem vollen Triumph des Tages in den Kuppelfresken des grossen Saales. Alles dies deutet auf einen inneren ideellen Zusammenhang, eine leitende Idee. Und wenn man nun überdies auch noch zwischen den Fresken der Gallerie und jenen des Kuppelsaales weder in Betreff der Erfindung noch der Technik, der flotten und freien Mache und des hellen, leuchtenden Colorits einen Unterschied findet, so scheint es gerechtfertigt zu sein, an keinen anderen Urheber zu denken, als eben an Daniel Gran. Als derselbe im Jahre 1726 die Risse zu den Wandleuchtern des grossen Saales lieferte, müssen doch die Arbeiten in Stucco bereits vollendet gewesen sein, wahrscheinlich aber auch die Fresken am Kuppelgewölbe des Saales.

Für die Priorität der Vollendung der Fresken im letzteren Saale finden wir auch einen Anhaltspunkt in einer leider sehr allgemein gehaltenen Zusammenstellung der im Gartenpalais von 1716 bis etwa 1731 aufgewandten Bau- und fontigen Einrichtungskosten. Hierunter befindet sich denn auch ein Rechnungsposten von 450 fl. für „Materialien zum Ausmahlen des grossen Saales im Jahre 1724“. Diese Ziffer, hinter welcher gleich die dem Daniel Gran im Jahre 1727 für die Gallerie bezahlten 2500 fl. figuriren, ist ein interessanter Fingerzeig wenigstens für den Zeitpunkt der Inangriffnahme der Arbeiten im grossen Saale, wenn gleich der Name des Malers der Fresken und der Betrag des Honorars fehlt.

Hingegen begegnen wir in dieser Kostenzusammenstellung dem in den Acten nirgends erwähnten Namen eines anderen Künstlers, des Bildhauers Mattielli. Da heisst es denn:

für die Fontaine im Garten	450 fl.
dem Bildhauer Matielli	60 „
für die zwei Gruppen in der Fontaine	200 „
für die Statuen im Garten dem Matielli	290 „
Summe	1000 fl.

Es ist dies Lorenz Mattielli oder Mathielli, der Schöpfer der Kolossalgruppen „Arbeiten des Herkules“ an den Schwibbögen der Reichskanzlei in der kaiserlichen Burg, der Sculpturen an und bei der Carlskirche und anderer plastischer Werke in Wien zur Zeit Kaiser Carl VI.

Vergebens aber forschen wir in demselben Rechnungsauszuge, sowie auch anderweitig in den Acten nach dem Namen des Meisters, dessen kunstfertige Hand das schöne Eifengitter im Porticus, „Auffahrt“ des Gartenpalais genannt, zu Stande gebracht. Der Entwurf zu diesem Gitter rührt von künstlerischer Hand her. Die Conjectur spricht für Daniel Gran.

Ganz im Dunkeln bleiben wir über den Verfertiger des Gitters selbst. Ohne Zweifel befaß Wien damals auch geschickte Kunstschmiede, wie ja noch erhaltene Arbeiten aus jener Zeit beweisen, wie z. B. die prächtigen Gitterthüren an der Sct. Johannis Nep.-Kapelle am Donaukanale; nichtsdestoweniger konnte die oben erwähnte Balustrade auch im Auslande, etwa in Nürnberg oder in Augsburg, gefertigt worden sein. Wie gefagt, unsere, eine Ausgabenfumme von nicht weniger als 140.993 fl. 27 kr. nachweisende Rechnungsquelle ignorirt den Kunstschmied, es wäre denn, dass in dem Rechnungsposten von 53.586 fl. 57 kr. „für Materialien, Maurer, Zimmerleute, Tagelöhner und andere Auslagen“ bei dem Bau der Gebäude auch die Leistung des Kunstschmiedes mit inbegriffen wäre.

Hingegen stoßen wir auf den Namen des bisher nur in der Gallerie beschäftigt geglaubten Malers Hörle (hier irrthümlich „Werle“ genannt). Er arbeitete auch in dem Cabinet des Fürsten und erhielt 200 fl. Vermuthlich waren es aber auch nur wieder Vergoldungen, welche Hörle auszuführen hatte. Im Sommer 1728 drang der Fürst auf die Ausführung oder vielmehr Beschleunigung dieser Arbeiten, insbesondere wollte er sein Cabinet vollends mit dem noch fehlenden Fufsboden, mit Spiegeln, Vergoldungen und der Malerei des Daniel Gran ausgestattet haben, doch sollte der Letztere dort nicht al fresco, sondern in Oel malen.

Der Bereiter Mayer berichtete auch über den Fortgang dieser Arbeiten und namentlich über die leicht „aufzumachende“ des Daniel Gran, worunter wohl das heutzutage noch vorhandene Deckengemälde zu verstehen ist.

Am 28. Juli 1728 hatte Mayer die Freude, über einen Besuch der Kaiserin-Wittwe Amalie und der drei Erzherzoginen im Palais und Garten berichten zu können.

Der Garten gehörte schon damals, obgleich nur exclusiven Kreisen zugänglich, zu den Merkwürdigkeiten Wiens. Fürst Adam Franz sparte auch keine Kosten, um das

schon von Mansfeld begonnene Werk zur höchsten Entfaltung zu bringen. Schon im Jahre 1719 finden wir eine ansehnliche Vermehrung der süd- und fremdländischen Pflanzen, Bäume und Früchte, überhaupt der Exotica, und eben auch in dem genannten Jahre wufste sich der Fürst durch seinen Rechtsconsulenten Dr. Christoph Scheuerl in Nürnberg die Lochner'sche Schrift über die Ananas, und aus den Nürnberger Gärten die Ananas selbst, als „indianische Frucht“ bezeichnet, zu verschaffen. Ein botanisches Kleinod des Gartens bildete eine berühmte, „28 Werkchuh hohe“, am Fusse 30 Zoll dicke, 25 Jahre alte Aloë mit 40 Aeften, auf welcher sich seit 13. Juni 1723 nicht weniger als 7667 Blüten erschloßen.

In der oben erwähnten rechnungsmässigen Zusammenstellung sind nicht weniger als 14.975 fl. 46 kr. verzeichnet für gekaufte ausländische Gewächse und für die Herrichtung des Gartens bis incl. 1721. In dieser Summe sind die Auslagen für die Fontainen, Teiche, für die große Wasserleitung und die gleichfalls bewunderten Wasser-künfte des Gartens nicht inbegriffen.

Eine Merkwürdigkeit des Gartens bildete die mit den Wasserkünften in Verbindung stehende, in allen älteren Beschreibungen Wiens erwähnte Feuermaschine.

Schon in der von Johann Carl Neven 1727 herausgegebenen Zeitschrift: „Das merkwürdige Wien, oder monatliche Unterredungen von dafelbst befindlichen Merkwürdigkeiten der Kunst und Natur“, dieser ersten Kunst- und literarischen Zeitung Wiens wird die Feuermaschine im fürstlich Schwarzenberg'schen Garten besprochen, fogar auch mit einem Kupferstiche illustriert, und deren Aufstellung in dem Schwarzenberg'schen Garten im Jahre 1722 dem jüngeren Fischer von Erlach vindicirt. Da derselbe auch 1721 von dem Landgrafen von Hessen nach Cassel berufen worden, um die von ihm (Fischer) erfundene „Feuermaschine“ in den dortigen Bergwerken in Anwendung zu bringen, so wären diese Feuer- oder Dampfmaschinen die ersten in Deutschland und in Wien. Nach Anderen wäre der Engländer Isaak Potter 1723 der Erfinder dieser Maschinen zur Entwässerung erkaufter Bergwerke und Jos. Em. Fischer von Erlach der Constructeur einer solchen Maschine für den fürstlich Schwarzenberg'schen Garten. Eine Untersuchung des wahren Sachverhaltes würde hier zu weit führen; aber thatsächlich und acutenmässig kann die Auszahlung eines Honorars von 12 kaiserlichen Ducaten für die Zurichtung oder Reparatur der Wassermaschine im fürstlichen Garten an den Engländer „Porter“ im Mai 1747 nachgewiesen werden. Ebenso findet sich auch ein leider undatirter „Ueberschlag der angewandten Unkosten für die Wassermaschine“. In der Beschreibung ihrer Bestandtheile findet sich ein „großer kupferner Kessel“ und „ein großer metallener Stiefel“. Mit Einrechnung der Baukosten des Maschinenhauses per 500 fl. beziffern sich die Auslagen für die Maschine sammt Zubehör mit 5080 fl., hiezu kommen nun noch die Herstellungskosten des Wasserreservoirs und der Leitung des Wassers in letzteres per 2000 fl., so daß sich die Gesamtauslagen mit 7080 fl. beziffern. Der Verbrauch an Kupfer und Metall wurde auf 3600 Pfund veranschlagt. Den Werth alten Kupfers mit acht Groschen berechnet, stellten sich 1440 fl. als Gesamtwert der letzteren heraus.

Ueber die Bestimmung der Feuermaschine findet sich schon in Dr. Joh. Basil Kuchelbäcker's „Neuesten Nachrichten vom röm. kaiserl. Hof“, Hannover 1732, eine Angabe, welcher zufolge das aus dem hochliegenden Reservoir in die Fontainen fallende Wasser wieder hinaufgetrieben und so durch eine beständige Circulation die Fontainen stets springend erhalten wurden. Ein authentisches Actenstück vom Jahre 1743 bestätigt diese Angabe.

Noch in seinen letzten Lebensjahren bemühte sich der Fürst Adam Franz zu Schwarzenberg, sein „Luftgebäude sammt Garten am Rennwege“ von allen landesfürstlichen gemeinen Gaben und Steuern, vom Soldatenquartiergelder, den Durchzugskosten, und der Mannschaftsstellung, sowie von den sogenannten Veränderungsgebühren durch Erlag von Ablösungsummen frei zu machen, und am 16. Juni 1730 ließ er auch die alten Mansfeld'schen Mark- und Grenzsteine durch neue, mit der Fürstenkrone und dem darunter eingemeißelten Schwarzenberg'schen „S“ ersetzen.

Leider sollte er sich des Genusses seines Luftgartens nicht lange mehr zu erfreuen haben und ein unglücklicher Zufall seinem schöpfungsfrohen Leben vor der Zeit ein Ziel setzen. Dies geschah am 10. Juni 1732 auf einer kaiserlichen Hirschjagd bei Brandeis in Böhmen, wo der Fürst von einem Fehlschusse des Kaisers Carl VI. tödtlich getroffen wurde und vom 10. auf den 11. Juni zur größten Bestürzung des Monarchen seinen Geist aufgab.

Der nach Wien gebrachte Leichnam des Fürsten wurde in der Kapelle des Gartenpalais aufgebahrt, um sodann in der fürstlichen Familiengruft in der Hofpfarrkirche bei Sct. Augustin beigefetzt zu werden. Dieser traurige Einzug des toten Fürsten in sein in eine Halle der Wehklage umgewandeltes Luftgebäude eröffnete die lange Reihe

Wien, im October 1882.

von historisch denkwürdigen Begebenheiten, die sich im Gartenpalais abspielten und unter welchen mehr als ein feierlicher Auf- und Auszug zu verzeichnen wären, deren Aufzählung aber außerhalb des Rahmens der vorliegenden Darstellung fällt.

In den Zeitraum von 1739 — 1743 fallen einige Neubauten und Reparaturen, bei welchen wir den Hofbaumeister Antonio Martinelli betheiligt finden. Im Jahre 1739, bei dessen Beginn Sturmwinde bedeutende Schäden an den fürstlichen Gebäuden verursachten, handelte es sich um den Bau eines neuen Glas- oder Cedratenhauses und in den Jahren 1742 und 1743 um Reparaturen an der Gärtnerswohnung und den Bassins im Garten. Antonio Martinelli nennt sich 1739 kaiserlicher und 1742 königlicher Hofbaumeister.

Sowohl Antonio als auch ein Franz Martinelli erscheinen auch bereits zur Zeit des Fürsten Adam Franz zwischen 1729 und 1732 bei Bauten im und am Schlosse zu Wittingau in Böhmen beschäftigt. Einem Antonio Erharto Martinelli, aber in der Eigenschaft eines bürgerlichen Maurermeisters, begegnen wir auch 1748 bei einer gründlichen Restauration des 112 Klafter langen großen Canals der Wasserleitung des Gartens. Bereits im Jahre 1747 wurde der Bau einer neuen Reitschule bei dem Gartenpalais in Aussicht genommen. Mit dem Plane zu dem Neubaue hatte man schon 1747 den Architekten d'Altomonte betraut, derselbe hatte ihn auch bereits damals geliefert und die Baukosten auf 17.000 fl. veranschlagt. Thatsächlich wurde der Bau erst im Jahre 1751 nach Altomonte's Entwürfen in Angriff genommen.

Zu welcher Zeit die im Jahre 1753 in einem mit dem fürstlichen Luft- und Ziergärtner Leopold Waldburger abgeschlossenen Verträge erwähnten „zwei Hauptthore“ des Gartens, durch welche „nur Herrschaften und Personen vom Distinction eingelassen werden sollten“, entstanden sind, läßt sich nicht genau ermitteln. Auf dem früher erwähnten, aber mindestens 20 Jahre jüngeren Grundriße des Palais sammt Garten erscheinen diese zwei Haupteingänge in den niederen Verbindungstraßen zwischen dem Hauptgebäude und den Seitenflügeln. Von einer Oeffnung des Gartens für das große Publicum kann demnach zu jener Zeit keine Rede sein. Frühestens hat dies erst in den Achtziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts stattgefunden.

Als Kaiser Josef II. im Jahre 1782 den Garten besuchte, erkundigte er sich um den Besuch desselben; damals also war bereits dem Publicum die Gunst des Zutrittes gewährt.

Die herrliche freie Lage des Gartenpalais ist stets anerkannt worden; aber schon frühzeitig hatte daselbe Kämpfe um seine freie Aussicht und Stellung zu bestehen. Bereits im Jahre 1730 beabsichtigte der Cassier des kaiserlichen Obersthofkanzlers Grafen von Zinzendorf den Bau eines Wagenschuppens in nächster Nähe. Da war es Daniel Gran, welcher sich energisch dagegen stemmte, weil er beforgte, daß zur Winterszeit den fürstlichen Treib- und Ananashäusern allzuviel Sonne entzogen würde. Er argwöhnte, daß hinter diesem Beamten der Obersthofkanzler selbst stecke. Bedenklicher war der von hoher, ja fogar Allerhöchster Seite protegirte Anlauf des Bibiena und Corradini (kaiserl. Hof-Ingenieure) zur Errichtung eines Amphitheaters zu Thierhetzen in dem Ekhel'schen Garten (auch „Oeklicher“ oder „Oettlicher Garten“ genannt) auf dem Rennwege gegenüber dem Gartenpalais im Jahre 1736. Es ist dies die Stelle, an welcher nachmals das Dreifaltigkeitsspital erbaut, später die galizische Nobelgarde, heutzutage die kaiserliche Arciergarde untergebracht wurde. Das fürstliche Haus Schwarzenberg konnte sich hier auf einen Revers des Wiener Stadtrichters Dr. Hartmann, Befitzvorfahren des Maurermeisters Ekhel oder Oekl, vom Jahre 1724, eine Gartenmauer nicht über eine bestimmte Höhe hinaus zu führen, berufen; aber gegen die mächtige Protection des Bibiena war trotz aller Proteste und Recurse nur schwer aufzukommen.

Ein Jahrzehnt später, 1747, beabsichtigte die Regierung wieder den Bau von Stallungen für die Lehn (Lohn?)-kutscher unterhalb des Oekel'schen, nunmehr Spitalgartens, und so sah man sich denn neuerdings zur Abwehr gegen ein den Prospect des Palais alterirendes Projectes genöthigt. Aber auch der Amphitheaterbau wollte nicht zur Ruhe kommen, denn im Jahre 1749 trug man sich wieder mit dem Projecte der Errichtung eines solchen im nahen Mondscheingarten und nöthigte dadurch den Fürsten Josef Adam zu Schwarzenberg neuerdings zur Vertheidigung.

Welche Zwingburgen hat die Neuzeit in nächster Nähe des Gartenpalais, besonders in der Heugasse, aufgethürmt, und wie würden die Menschen des XVIII. Jahrhunderts über diese unglaubliche Veränderung der Verhältnisse staunen! Nur mit schweren Opfern konnte der heutzutage von der Laftenstrafe begrenzte Vordergrund mit seinem Hochstrahlbrunnen von der Gefahr des Verbauens bewahrt und ein nach dem Urtheile der Sach- und Kunstverständigen einzig in seiner Art dastehendes Bild von ungewöhnlicher Schönheit der Gegenwart erhalten werden.

Adolf Berger.

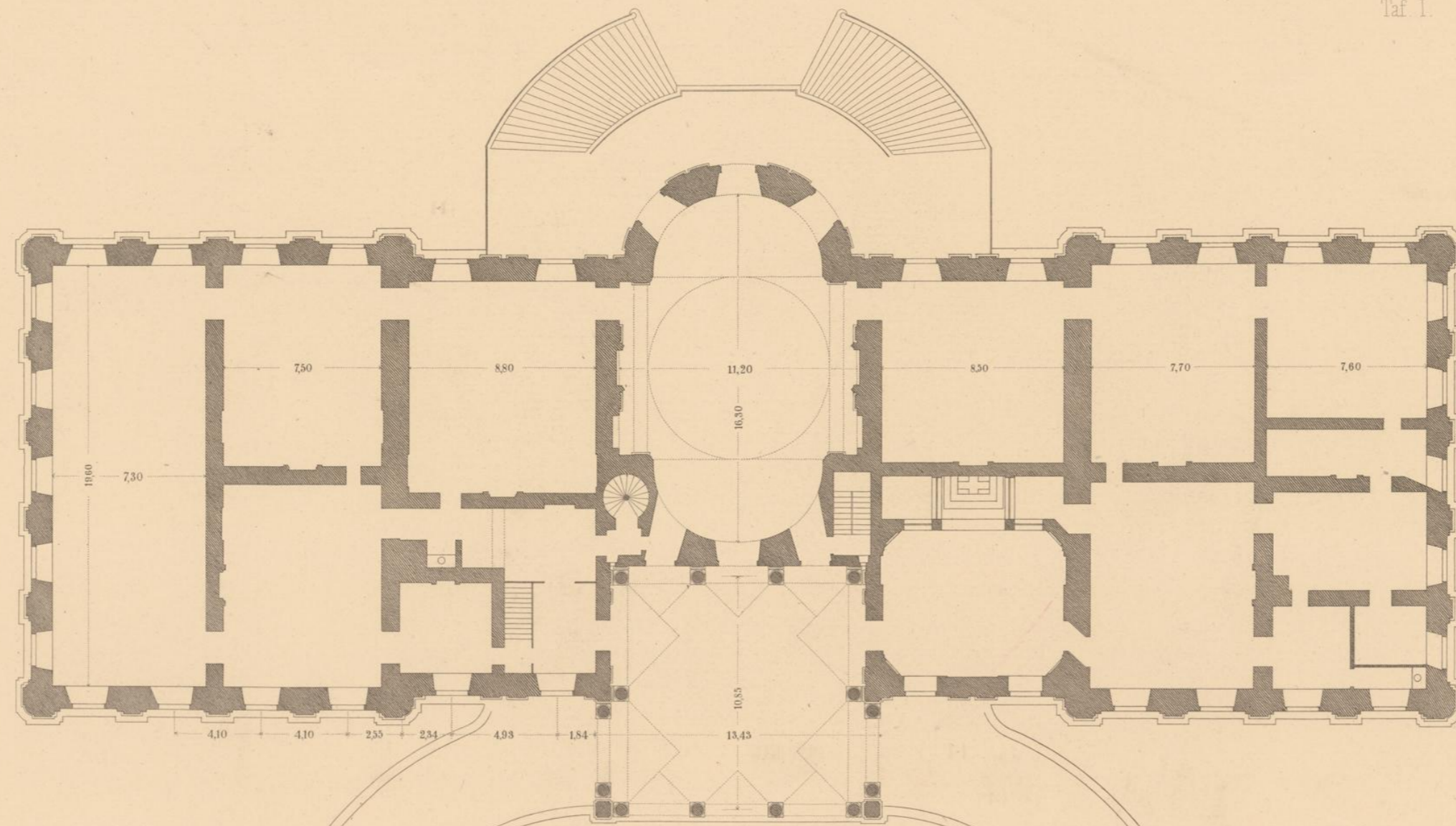


AUFGEH. U. GEZ. V. G. NIEMANN

Engraving by J. J. A. Millar, 1811.

GARTEN - PALAST DES FÜRSTEN SCHWARZENBERG
DER SCHLOSSHOF.

Druck u. Verlag der Gesellschaft für vervollk. Kunst in Wien.

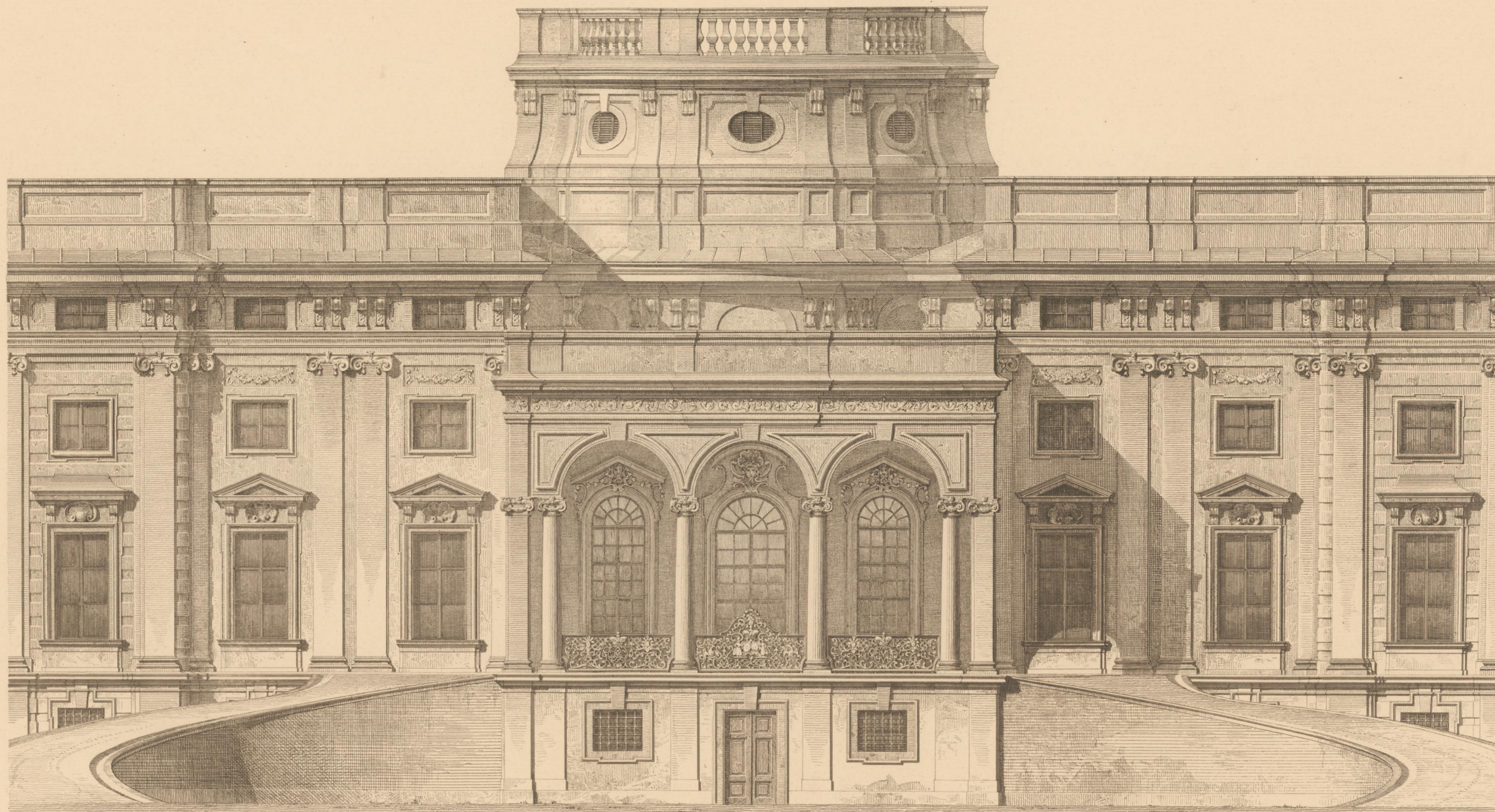


GARTEN - PALAST DES
FÜRSTEN SCHWARZENBERG

GRUNDRISS

AUFGEN. U. GEZ. V. G. NIEMANN.

Druck & Verlag der Gesellschaft für vervielf. Kunst in Wien.



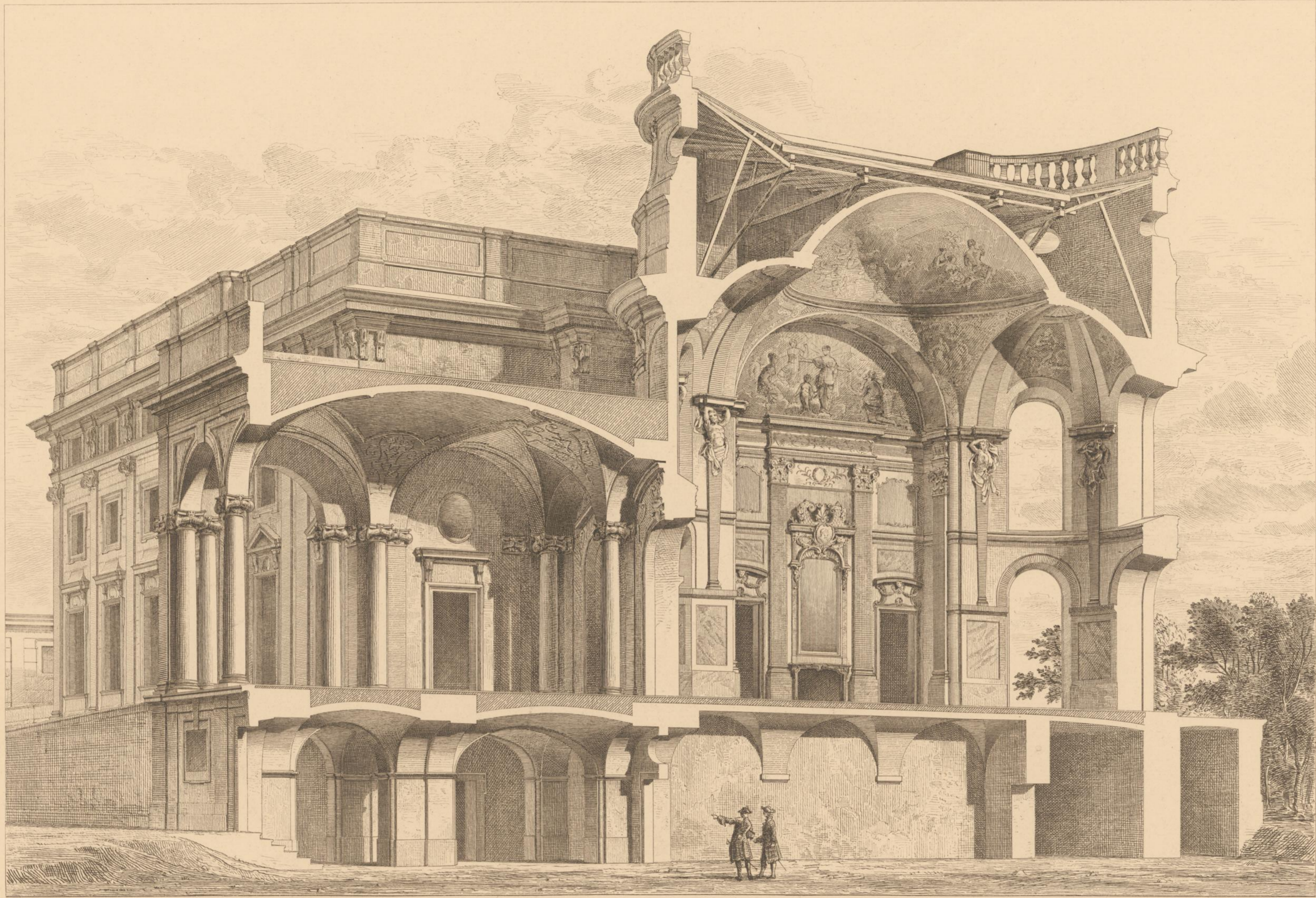
AUFGEN U. GEZ. V. G. NISMANN

Architectural scale bar with vertical tick marks.

Heliogravure d. k. k. Milit. geogr. Institutes.

GARTEN - PALAST DES FÜRSTEN SCHWARZENBERG
DETAIL DER FACADEN

Druck u. Verlag der Gesellschaft für vervoll. Kunst in Wien



AUFGEZ. U. GEZ. V. G. NIEMANN.

Holgravure d. k. k. Milit. geogr. Institutes.

GARTEN - PALAST DES FÜRSTEN SCHWARZENBERG
QUERSCHNITT.

Druck u. Verlag der Gesellschaft für verd. Kunst in Wien.



AUFGEN. U. GRZ. V. G. NIEMANN.

STAFFAGE VON O. FIALKA.

Wien: gedruckt bei K. N. Neumann, Neudammgasse.

GARTEN-PALAST DES FÜRSTEN SCHWARZENBERG.

Druck & Verlag der Gesellschaft für vereinf. Kunst in Wien.